

Er musste auf dem Stuhl kurz eingenickt sein. Saul öffnete die Augen, das gräuliche Tageslicht hatte jegliche Erinnerung an den Traum ausgelöscht. Er lehnte sich vor, die Glieder, in der morgendlichen Kälte steif geworden, ließen sich nur schwer bewegen. Er beugte den Kopf, buckelte seinen Rücken und spürte jedes Knötchen, das sich in den Muskeln eingenistet hatte. Es rasselte leise aus ihm, über die Dauer des Schlafs hatte sich der übliche Belag in seinen Lungen angesammelt, der dicke, zähe Film hatte seine Lungen eingepuppt, er hustete ihn ab und machte diesem lebensvernichtenden Gespinst mal wieder einen Strich durch die Rechnung.

Saul erhob sich, verließ die Terrasse und setzte einen Kaffee auf.

Der Espressokocher röchelte, lauter als das Geräusch in Sauls Rumpf, er hob frühzeitig den Deckel an, Schaum spritzte aus dem Steigrohr. Er goss den Kaffee in eine kleine Tasse und trank ihn am Herd, gedankenverloren, an die Kochzeile gelehnt. Mit dem Kaffee schnell fertig geworden, stellte er die Tasse auf die heiße Herdplatte – der braune Ring auf dem weißen Boden krustete sofort ein. Er erschrak, als seine Finger den Henkel berührten, um die Tasse in die Spüle zu stellen, sie fiel zu Boden und brach in mehrere grobe Scherben.

Der Bohrhämmer drillte sich unter die Fliese. Der schwingende, in seiner Bewegung unsichtbare, aufgelöste Aufsatz stemmte die Fliese hoch, knackte sie entzwei und hinterließ

eine Staubwolke, sobald sie auf dem Boden aufkam. Nach und nach fiel eine nach der anderen auf den Beton, krachte auseinander, die Wand wurde nackter, wurde immer kahler, bis sie nichts mehr bedeckte als der verschmierte, verhärtete Zementkleber mit dem Abdruck der Fliesen.

Eine Kolonne der Bruchstücke, aufeinander getürmt, zog sich entlang, eine Zeile geometrischer Körper, durch Zufall bedingter Formen, Mutationen der Mathematik. Saul stellte den Bohrer ab – abrupt kehrte Ruhe in den Raum. Der Lärm echote noch in den Ohren und vertonte so den aufgewühlten Staub, der auf dem Boden landete. Die feinen Körner surrten leise in der Luft, wimmelten herum. Saul stieß mit der Schaufel unter den Haufen, lud einen Teil auf den Schubkarren und fuhr ihn hinaus. Irgendwo draußen hörte man ihn den Schutt kippen, auf einen schon vorhandenen Berg, kippte ihn womöglich in einen Container, Schutt auf Schutt, es hallte von draußen hinein. Er betrat, von einer Staubwolke umrissen, den Raum, packte eine weitere Ladung auf den Karren und kehrte dann erneut vor Staub qualmend zurück. So ging es mehrere Male, bis er endlich mit leeren Händen wiederkam.

Saul steuerte den umgedrehten leeren Wasserkasten an, vor der Wand ihm gegenüber, setzte sich darauf und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Beton. Das Licht, das von oben fiel, erhellte sein Gesicht, blendete, sodass er die Augen schließen musste, und wärmte die Haut.

Blind kramte er die Zigarettenschachtel aus seiner Jackentasche, drehte sie schräg auf den Kopf, klopfte auf den Packungsboden. Mit dem Filteransatz zuerst fiel aus der spärlichen Öffnung eine Zigarette heraus, Saul löste den Kopf von der Wand, öffnete die Augen, klemmte sich das Mundstück zwischen die Lippen und hielt das Feuer ans Ende. Sobald

die Zigarette zündete, ließ er sich wieder zurückfallen und atmete aus.

Die Glut fraß sich durch den trockenen Blätterschnitt und ergraute zu Asche. Der Schwanz des Dunstes verschwand beim ersten Zug in der Mundhöhle, Saul hustete auf, als der Rauch in seine Lungen drang, er beugte sich vor, hustete in die schlaaffe Faust und lehnte sich wieder nach hinten.

Winzige Staubpartikel umschwirrten ihn, ahmten grob seine Silhouette nach. Sie wagten kaum, ihn zu berühren, den unantastbaren, warmen Körper. Eine trübe Materie bildete einen Kranz um ihn, ein sanfter Schimmer umhüllte seine Gestalt, ein Schwarm aus Leuchtpartikeln, die mit ihren winzigen Körpern um ihn herum stoben, von seiner Statur gefangen genommen. Manche schafften es nicht länger, sich in der Luft zu halten, senkten sich nieder, bedeckten allmählich seinen Körper, seine Schultern, ließen sich auf seine Haare hinab.

Die Zigarette aschte sich auf den kahlen Boden ab, bis die Glut am Filter scheiterte. Saul warf den Stummel auf den Haufen, den er am vorigen Tag zusammengekehrt hatte, Überbleibsel des Schutts, zu fein für die Schaufel, Zementpulver, Mörtelasche, die sich in der Ecke türmten. Er betrachtete die leeren Wände, auf die der Besitzer vor ihm diesen Zementbrei geklatscht hatte, um sie dann zu fliesen. Diesen aschfarbenen, weichen Beton hatte man mit Kacheln vollgekleistert, den seelenlosen, falben, in Farbe einer kränklichen Haut. Auf diesen Beton hatte man Gips geschmiert, seine Zartheit bekleckert und eine Kachel nach der anderen aufgedrückt. Mit seinen Händen, seinem Gewicht hatte dieser Mensch eine Fliese nach der anderen hineingeprägt, hatte sich hineingeprägt, seine Vorstellung von diesem Raum, sein

Ich. Die gefliesten Wände hatten dieses Ich ausrufen sollen, jede Fliese hatte Ich! gerufen, ich, ich, ich, ich, Ich. Man hatte diesen Wänden ein Ich aufgedrängt, gegen ihre eigene Identität verstoßen, diese zurückhaltende, bescheidene Identität. Überall, in jeder Fliese, jedem Zwischenspalt, jedem Winkel hatte man dieses fremde, dem Menschen zugehörige Ich eingefangen. Man hatte alle vier Betonwände in Ich-Vierecke eingegittert, einen Käfig hatte man aus ihnen gemacht, man hatte sie in Gefangenschaft genommen, in Verwahrung eines Ichs gebracht.

Tagelang hatte Saul die Fliesen abgetragen. Jeden Zentimeter hatte er mit dem Bohrhammer bearbeitet, jede Kachel sorgfältig entfernt und die Wände ihrem ursprünglichen Zustand näher gebracht. Die Überbleibsel dieser Ich-Vereinnahmung hatten aufgetürmt auf dem Boden gelegen, alles, was vom Menschen übrig blieb, waren Häufchen seines Willens, kleine Zeilen seines Seins.

Noch bedeckten eingehärtete Zementbuckel, höckerige Kleberreste und Schmierereien aus Gips die Wände, aber langsam offenbarte sich der Beton unter ihnen. Ein ins Bläuliche abdriftender Gigant, den diese Parasiten befallen hatten.

Saul ließ sich das Gesicht vom Licht erwärmen. Eine ganze Weile saß er noch mit geschlossenen Augen gegen die Wand gelehnt. Sobald der Schein aber zu schwinden begann, erhob er sich, packte seine Sachen zusammen und verließ den Wal.

Die Nacht hatte die Luft so heruntergekühlt, dass der Atem in dichten Wolken aus dem Mund quoll. Saul bürdete sich den schweren Filzmantel auf, steckte die Arme hindurch und drückte die noch dran gebliebenen großen Knöpfe durch die schmalen Ösen. Er spazierte aus dem Garten, ohne die Zauntür hinter sich zu schließen, und bog nach rechts ab, weg von der Ortschaft. Mit jedem Schritt, mit dem er sich von seinem Grundstück entfernte, baumelte der grobe Filzkörper an ihm. Saul lief den Hügel hinauf, bis er einen Kamm erreichte. Er wanderte über den fußbreiten Pfad, der zu einer Wiese führte. Die schmale Linie, entlang der er lief, sollte jetzt in diesem Augenblick das feuchte Gras unter seinen Füßen spalten, aber nichts konnte man erkennen, der Boden war in komplette Schwärze getaucht. Der Pfad hackte sich unbemerkt durch die klamme Weide, während sie ihren Moder in die Nachtluft entließ.

Saul lief aus dem Gedächtnis durch das schwarze Nichts unter ihm, bis es sich, einer schwarzen Mauer gleich, nun auch vor ihm aufgebaut hatte.

Als hätte man ihm das Augenlicht genommen, stand er davor, vor einer alles auslöschenden Materie. Langsam hob er die Hand, streckte sie nach vorne und tauchte sie in die dickflüssige Finsternis. Eine Finsternis, die sich langsam über die Kuppen ausbreitete, sich über die Knöchel zog, sich um die Finger wickelte, die Haut in sich einhüllte. Ihr Saum glitt über den Handrücken, deckte langsam die Hand ein, bis zum Gelenk – Saul hielt inne.

Den untersten Teil des Arms an die Finsternis verloren, starrte er in die Leere. Vielleicht bewegte er seine Finger, aber in dieser Schwärze war alles nur eine Phantombewegung, eine Mutmaßung statt einer Gliedmaße. Selten wurde man seinen Körper so schmerzlos los wie an diese Dunkelheit.

Allmählich hob Saul seinen Kopf. Die Tannenwipfel rissen fraktalartig den Sternenhimmel in die völlige Finsternis ab. Die eine Hälfte vom leuchtenden Staub durchsiebt, fiel die andere schlagartig ins abyssische Schwarz des Waldes ab.

Er sah wieder nach vorne. Die Augen auf die vollkommene Dunkelheit gerichtet, waren sie von einem Ziel befreit. Der Blick zerstreute sich in den Augäpfeln, die Iris lagen schief in der weißen Lederhaut. Saul setzte einen Schritt nach vorne, einen weiteren, und langsam hüllte ihn die Schwärze komplett in ihren Mantel ein. Noch eine Weile war das Brechen der Zweige zu hören, es knackte, knackte immer leiser, und schon kehrte absolute Stille ein.

Der Abgrund unter ihm zerrann gewöhnlich zu einer weichen, hügeligen Landschaft. Saul stand am höchsten Punkt. Unter ihm, irgendwo im Tal, musste dieses Haus sein, versteckt unter den Baumkronen, das sich zu später Stunde immer durch das bescheidene Licht in einem der Fenster verriet. Aber nichts brannte dort gerade, alles tarnte sich in diesem Schwarz. Unmöglich, jetzt noch die schmale Straße zu erkennen, die sich durch die Hügel schlängelte, nur um in der Ferne von dem immergrünen Wald verschluckt zu werden.

Wie mit einem Kinnhaken versuchte der aufgekommene Wind, Saul zurückzustoßen. Er musste ihm standhalten, um nicht nach hinten zu kippen. Das schwarze Haar wehte er ihm aus dem Gesicht, entblößte es, der Zug blies ihm fast

die Kleidung vom Körper. Die Luft drang durch den Mund, durch die Nase, ein Lufthieb drang durch das Luftrohr in die Lungen, füllte, pumpte die beiden Flügel voll, sodass sie gegen den Rippenkäfig drückten. Prall geworden, quetschten sich die Lungen gegen die Rippen, alles in seinem Rumpf weitete sich, der Bauch trat hervor, alles mit Leere gefüllt, er hätte platzen können. Saul taumelte und spannte den gesamten Körper an. Er stockte und atmete langsam aus, schrumpfte auf sein übliches Sein zurück.

In dämmerblaue Haut gehüllt, stand er da und ließ sich von den Luftstößen anschlagen. Der Wind versetzte ihm mehrere Hiebe ins Gesicht, stieß ihn mit Gewalt zurück, rempelte ihn an. Saul hätte sich nach vorne fallen lassen können, hin zum Abgrund, und es wäre nichts passiert. Die Stöße prallten auf ihn von vorne, rammten ihn an der linken Schulter, der rechten, schlugen auf ihn ein, schlugen aufeinander ein. Saul schloss die ausgetrockneten Augen und ließ sich vom Wind durchfegen. An den Haarwurzeln zog es, die Haare peitschten ihm ins Gesicht, in Strähnen schleuderte es sie hin und her, und plötzlich, unerwartet, schlug der Wind so heftig zu, dass Saul leicht nach hinten kippte. Um die Balance in den Griff zu bekommen, riss er die Augen auf und machte einen Schritt zurück, um sich gerade noch auf den Beinen zu halten.

Da sah er sie. Sie stand ruhig neben ihm, die Haare wanden sich wie aufgescheuchte Schlangen, aber sie stand regungslos, vom Wind wie unberührt. Den Blick nach vorne gerichtet, schaute sie in die weite Dunkelheit, schaute, ohne zu blinzeln, stand wie errichtet neben ihm, einen Schritt weg vom Abgrund.

Jedes Mal, wenn ihre Haare aus dem Gesicht flogen, erhaschten seine Augen ihre Züge. Ein Profil wie jedes andere,

er hätte sie kennen können, hätte sie in dieser Ortschaft jeden Tag zufällig passieren können, und sie wäre ihm wahrscheinlich nicht aufgefallen. Sie starrte in die Ferne, heftete ihren Blick entschlossen auf etwas. Er versuchte, den Weg ihrer Pupillen nachzuverfolgen, sah ebenfalls in die Weiten der Nacht, aber da gab es keinen Punkt, den sie hätte fixieren können. Mehrmals blickte er auf sie, seine Augen wanderten zum Tal, wanderten zurück zu ihr, aber ratlos stand er daneben. Sein Mund öffnete sich, etwas Kurzes, an sie Gerichtetes entschwand ihm, aber der Wind hatte es stumm gepfiffen. Er versuchte es nochmal. Seine Kehle presste Laute hervor, die die Zunge und die Lippen mit Bedeutung versahen, aber erneut war jedes Wort im Wind untergegangen. Diesmal spannte er seinen gesamten Körper an, holte tief Luft, die Stimme stieg aus seinem Inneren, aus dem Bauch in den Rachen, bahnte sich ihren Weg durch die Mundhöhle, die Zunge streifte sachte den Gaumen, streifte die Zahnreihen, die Lippen trafen sich und fuhren auseinander, taten alles, um dem, was da herauskam, einen Sinn zu geben, um die Buchstaben unterscheidbar zu machen, die hörbaren, die stummen, die sich zu einem Guss, einem Satz verschmolzen hatten, zu einer sinntragenden Masse hatten sich die einzelnen Wörter geschweißt, aus Wörtern wurden Worte – aber nichts war von alledem zu hören, immer noch das unartikulierte Wiehern des Windes, das sich durch den hohlen Abgrund jagte.

Der Himmel auf Augenhöhe, färbte er sich in ein düsteres Grau, und langsam ließen sich die Hügelspitzen erkennen.

Der Wind blies Saul die Haare aus dem Gesicht. Er taumelte erschrocken und stützte sich mit einem Schritt nach hinten. Kaum hatte er sich bewegt, drehte sie ihren Kopf in



seine Richtung, drehte ihn wie ein Greifvogel zu ihm, nur den Kopf am unbewegten Körper, und heftete ihre Augen auf ihn. Für eine einzige Sekunde weiteten sich ihre Pupillen und schrumpften sogleich auf einen Punkt zurück. Saul stand wie erschlagen da, nichts regte sich an ihm, der Wind pffte durch seine Ohren, pffte durch seine Nase, pffte durch seinen Körper. Sie starrten sich an, aber weder er noch sie rührte sich. Sauls Mund brach diesen Stillstand. Die Laute, bedeutungsbeladen, drückten sich wieder durch seinen Rachen, wie Knollen würgten sie sich hoch und, durch die Lippen geformt, gewannen sie erneut an Gehalt. Er sprach, aber auch diesmal hatte der Wind jeden einzelnen Ton in seinem Heulen erstickt. Nur Saul wusste um den Inhalt dieser Laute, nichts war jedoch zu ihr durchgekommen. Sie starrte immer noch auf ihn, ohne zu blinzeln. Saul rappelte sich auf, hartnäckig wiederholte er seinen Satz, der jedes Mal vom Wüten des Windes zunichtegemacht wurde. Er ballte seine Fäuste und brüllte ihn nochmal, schrie ihn gegen den Wind, der ihn immer wieder auslöschte, Saul wiederholte den gleichen Satz, wiederholte ihn, bis er seinen Sinn verlor, wiederholte ihn, bis jedes einzelne Wort zu einer Ansammlung an Lauten verkam, er wiederholte sie trotzdem, bis zur Verzweiflung brüllte er gegen diesen Lärm, aber nichts erklang, nichts bahnte sich seinen Weg zu ihr. Saul riss seine Augen auf und, statt einen neuen Versuch zu wagen, entließ er diesmal einen Schrei, einen wortlosen, verwahrlosten Schrei. Mit einem Mal legte sich der Wind, von einem Moment auf den anderen brach das Tosen ab, schlagartig fielen die flatternden Haarenden auf die Schultern, die unbändige Kleidung hörte auf, sich vom Körper losreißen zu wollen. Nur der Schrei durchschnitt die Luft. Diese vom Körper losgerissene Stimme schmetterte sich

durch die Leere, echote durch das Tal, hallte zurück und drang in Sauls Ohren – er erschrak. Er fuhr zusammen, klappte den Mund zu, und sein Blick sprang sofort zu ihr. In Angst, bei ihr das gleiche Entsetzen hervorgerufen zu haben, richtete er besorgt seine Augen auf sie, nur um festzustellen, dass sich nichts in ihrem Ausdruck verändert hatte. Von seinem Ausbruch unbeeindruckt, sah sie ihn an, stierte teilnahmslos in seine Augen, dann, endlich, wandte sich ihr Blick von ihm ab und verlagerte sich auf den Wald hinter ihm.

Statt dem finsternen Wall waren schwarzgrüne, hochgewachsene Fichten in Erscheinung getreten, aber nur in den vorderen Reihen, während im Waldinneren weiterhin surrende Dunkelheit lauerte. Saul folgte ihrem Blick. Kaum hatte er ihn auf den Wald geheftet, sah er sie schon an sich vorbeiziehen. Sie passierte ihn geräuschlos, wie ein Gespenst, und peilte das undurchdringbare Baumwerk an. Sie bewegte sich geschickt durch den Irrgarten herumliegender Zweige voran und, in der Entfernung zu einer winzigen Figur geworden, verschwand sie bald hinter den groben Stämmen.

Sie blieb stehen, sobald sie es in ihrer Nähe knacken gehört hatte, wandte sich um und sah Saul wortlos ins Gesicht. Zwischen die Einkerbungen ihrer Brauen hatte sich die Dunkelheit gebettet. Zwischen die Lippen hatte sie sich geschlichen, unter die Augen, hatte die feinen Zuglinien zu schwarzen Flecken ausgedehnt. Jede Einbuchtung und Furche füllte sie mit ihrer dunklen Materie. Die Nacht klammerte sich an jede Gelegenheit, um sich zu erhalten, bevor sie sich vom Tag fortjagen ließ.

Sie setzte ihren Gang erst dann fort, nachdem Saul mehrere Schritte von ihr weggetreten war, sich um mehrere Meter

von ihr entfernt hatte, sodass der Abstand zwischen ihnen so groß war, dass sie füreinander keine Menschengröße mehr darstellten. So liefen sie durch den Wald, während das Morgenlicht sich verhalten durch die Wipfel fallen ließ. Je länger sie liefen, desto tiefer versuchte es hindurchzudringen, aber gelangte nicht weit über die Spitzen hinaus. Jeder Ast, schwer herunterhängend, schirmte den Anbruch des Tages ab, beherbergte die Nacht, die dort zumindest noch die nächsten paar Stunden walten durfte, nur noch in den kleinsten Verstecken des Zweigwerks, um dann Stunden später mit gesammelter Kraft wieder den Tag in Gewahrsam zu nehmen.

Sie stampften über wuchernden Efeu – Blätter wie deformierte Hände, zusammengeschmolzene Fingerglieder, schmarotzten sich aus dem Boden durch die gesamte Landschaft. Seine Sprossachsen krochen über Baumstämme, verholzten und rissen sie langsam in den lichtlosen Tod. Unter den Fußsohlen knackten die abgefallenen, ausgetrockneten Zweige, wie Baumgebeine. Saul lief von Stamm zu Stamm, folgte jedem ihrer Schritte, bis der Wald abrupt aufhörte.

Mitten im Morgen stand sie unter dem kahlen, weißen Himmel. Mitten im Morgen holte Saul sie ein, die mit dem Ende der Dunkelheit stehen blieb. Er trat aus dem Wald, sie standen nebeneinander da.